

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

25. Jahrgang

Vienn, 30. Mai 1957

Nummer 5

Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Vienzer Beckens

(1)

Von Prof. Otto Stolz

Inhaltsübersicht

Der Raum und die natürlichen Bedingungen der Siedlung

Die Besiedlung und politische Zugehörigkeit im Mittelalter und früheren Mittelalter

Die ersten Erwähnungen der Siedlungsorte und Pfarren der Grafschaft und der Gerichte im 11. bis 13. Jh.

Der Stand der Siedlung nach dem Urbar von 1300 und den Landmehrlisten von 1400

Zählung der Bauerngüter und der Grundherren im 16. Jh.

Die Ablösung der Grundlasten und die Raum- und Grenzbildung der Gemeinden im 19. u. 20. Jh.

Verkehrswege und Gewerbe

• • •

I. Teil

Der Raum und die natürlichen Bedingungen der Siedlung

Osttirol oder der Verwaltungsbezirk Wienz umfaßt das obere Einzugsgebiet der Drau oder — topographisch gesehen — die westliche Südseite der Hohen Tauern und einen entsprechenden Anteil am nördlichsten Zug der Südblichen Kalkalpen. Allerdings ist zu betonen, daß das hinterste Quellgebiet der Drau, das Innichner Becken, das früher auch politisch mit Wienz verbunden war, Italien im Jahre 1919 aus strategischen Gründen sich angeeignet hat, wie ganz Südtirol gegen das Selbstbestimmungsrecht seiner Einwohner.

Der Verwaltungsbezirk Wienz gliedert sich in mehrere natürliche Räume; einer davon ist das Vienzer Becken im engeren Sinne. Unter einem Becken versteht man geographisch ein Talgebiet von

seinem Boden beiderseits hinauf bis auf die Berglämme, von denen die Wasser in seinen Hauptfluß herabrinnen. Das Vienzer Becken reicht im Westen von Oberlienz und Leisach einschließlich oder der Lienzer Klause bis zum Rättnertor östlich Nikolsdorf, wo durch den Absturz der Hochstadelwand und des Rabankopfes das Drautal eingengt wird. In dieser westöstlichen Richtung hat das Vienzer Becken eine Länge von 20 km und eine nord-südliche Breite von 14 km Luftlinie vom Schleinitzberg bis zum Hauptkamm der Spitzkofelgruppe und von 8 km vom Eberplan bis zu jenem des Hochstadels.

Durch den Debantbach wird das Vienzer Becken in zwei ungefähr gleich große Hälften zerlegt, die westliche mit 13.500 Hektar und die östliche mit 14.000 Hektar, zusammen mißt es 27.500 Hektar, berechnet nach dem Flächeninhalt seiner Katastralgemeinden. Da der ganze Verwaltungsbezirk Wienz seit 1919 bei 200.000 Hektar beinhaltet, ist jenes Becken ein gutes Siebentel davon. Allerdings hat es einen verhältnismäßig größeren Anteil an Äckern und Wiesen und einen geringeren an weiträumigen Wäldern, Almen und Hochgebirgen. Die Wiesen und Äcker machen nämlich im Vienzer Becken (laut des Gemeindelexikons von 1900) bei 5530 Hektar und im ganzen Verwaltungsbezirk Wienz bei 15.000 Hektar, im ersteren also rund ein Fünftel, im letzteren nur ein Dreizehntel der Gesamtfläche aus. Ohne die Stadt Wienz hat das Vienzer Becken nach der Zählung von 1951 bei 7000 Einwohner, der Verwaltungsbezirk bei 38.000, ersteres also ein Viertel von letzterem. Das

Vienzer Becken ist also auch in landwirtschaftlicher Hinsicht der am dichtesten besiedelte Teil des ganzen Bezirkes. Da aber heute die Stadt Wienz mit über 10.000 Einwohnern ein gutes Viertel der 38.000 Einwohnern des Bezirkes Wienz ausmacht, enthält das Vienzer Becken mit im ganzen 17.000 Einwohnern, fast die Hälfte (44,7 Prozent), der Einwohner des ganzen Bezirkes. Näheres über die Zunahme der Einwohnerzahlen dieser Bereiche seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bringe ich am Schluß dieser Abhandlung.

Besiedlung ist die dauernde Niederlassung und die Errichtung von Wohnstätten von Menschen in einem Gebiete. Sie ist die Voraussetzung der Bildung politischer Gemeinschaften und Herrschaftsbereiche. Die älteste Wirtschaftsform ist die Landwirtschaft und diese ist wieder abhängig von der Eignung des Geländes für den Pflanzenwuchs und diese wird wieder bestimmt durch die Beschaffenheit des Bodens und das Klima. Auf ebenen und mäßig geneigten Geländen lassen sich leichter Felder anlegen als auf steilen. Das Schiefergestein ist für die Bildung von Äckererde günstiger als Kalkgestein, jenes ist wasserhältiger als dieses. Hänge, die gegen Süden und Westen liegen, haben eine stärkere Besonnung und Ertrörmung als jene gegen Norden und Osten. Im Vienzer Becken sind daher die Flächen und Hänge auf der nach Süden offenen Schieferseite nördlich der Drau für den Anbau und die Besiedlung günstiger als jene auf der nach Norden gekehrten Kalkseite. (Das zeigt folgende Tabelle, auf der die Stadt Wienz nicht eingerechnet ist.)

Talseite	Ges. Fläche ha	Fiber ha	Verhält- nis	Voll- Gem.	Kal. Gem.	Einwoh- nerzahl	Einw. auf 1 qkm
Sonnen- und Schieferseite	21.000	3.900	1/6	8	14	5.900	28
Schatten- und Kalkseite	6.400	800	1/10	3	3	1.100	6

Die mittlere Jahreswärme in der Sohle des Lienzer Beckens beträgt bei 7 Grad Celsius, die jährliche Niederschlagsmenge bei 974 mm. Die Wärme nimmt mit der Höhe, rund um einen Grad auf je hundert Meter, ab und damit auch die Eignung des Geländes für den Pflanzenwuchs und daher auch für die Dichte der Besiedlung. Alle Dörfer und die Stadt liegen in der Talsohle auf den Schotterbänken und den leicht geneigten Schuttkegeln in der Meereshöhe von 670 bis 800 m. Einzelhöfe gehen auf der Sonnen-Schiefer-Seite in ziemlicher Anzahl bis zu 1300 m und etwas darüber, auf der Schatten-Kalkseite sind über der Talsohle nur ganz wenige Häuser beim Trisbacher See und beim Kreithof bei 900 bis 1000 m. Der Wald erstreckt sich auf der Schieferseite bis auf 1900 m, die Almweiden bis zu 2500 Meter, auf der Kalkseite bis zu 1800 und 2200 m. Darüber ist beiderseits das Kahlgebirge; im Kalk reichen die Felswände an manchen Stellen bis zu 1500 Meter und am Rauchsattel bis zu 1000

Meter herab, die Schieferseite ist davon frei. Auf der Südseite der Lienzer Dolomiten, im Tale von Lilliach und in den inneren Quellältern der Isel, an der Südseite der Hohen Tauern, im Defereggan, Birgen und Kals liegen bei 1300 bis 1400 m noch ganze Dörfer und einzelne Höfe noch höher. Je höher die Massenerhebung der Berge, umso höher steigen auch die Siedlungen, wenn die Besonnung günstig ist.

Bereits in der Ordnung des Gerichtes Lienzer Klause von 1500 wird „die Sonnen- und Schattenseiten der Tra“ unterschieden. (Tr. Weistümer, Bd. 4, S. 618); die Bezeichnung „Tatal“ findet sich auch um diese Zeit. (Stolz, Landesbeschreibung S. 482, 662 u. 664.)

Über die natürlichen Verhältnisse im Lienzer Becken. Geologie, Klima, Flora und Fauna siehe die Beiträge von Klebelsberg, Kühtreiber, Wöschler im Lienzer Buch (Schlernschriften, Band 98, 1952). Die sehr genaue Landkarte der Lienzer Dolomiten 1:25.000 (im Jahrbuch des Österr. Alpenvereins 1950) erstreckt sich nordwärts auf 5 Km über die Drau bis auf

1900 m Höhe und auf das ganze Drautal von Uffling bis Nörsach.

Um den Raum unserer Betrachtung zu veranschaulichen, zähle ich schon hier die Gemeinden auf, die in diesem liegen, u. zw. zuerst die links oder nördlich der Drau und dann die rechts oder südlich der Drau und jedesmal von West nach Ost. In dem nun folgenden Verzeichnis bedeutet ha die Fläche, S. die Zahl der Häuser und E. die der Einwohner nach der Zählung von 1951. Da um 1940 mehrere bisher selbständige Gemeinden, die heute noch als Katastralgemeinden bestehen, zu größeren politischen Gemeinden vereinigt wurden, führe ich die Namen der erstieren nach dem letzteren (in Klammern) an.

Seisach (mit Burgfrieden) 3326 ha, 85 S., 560 E. — Oberkranz (mit Oberdrum u. Glanz) 3378 ha, 163 S., 1030 E. — Stadt Lienz (mit Patriasdorf) 1595 ha, 854 S., 10.100 E. — Thurn 1226 ha, 56 S., 304 E. — Gaimberg (Ober- u. Untergaimberg) 729 ha, 72 S., 430 E. — Rusfloh (Ober- u. Unternusfloh) 5345 ha, 147 S., 840 E. — Dölsach (mit Göriach, Stribach, Göttnach, Göttschach) 2416 ha, 232 S., 1480 E. — Iselsberg (mit Stronach) 1797 ha, 83 S., 434 E. — Nörsach (mit Venberg u. Nörsach) 3361 ha, 117 S., 855 E. — Trisbach (mit Anlach) 4126 ha, 126 S., 894 E. — Lavant 2256 ha, 29 S., 168 E. — Diese Gemeinden gehörten dem alten Landgericht Lienz an, Nörsach, Venberg und Nörsach dem Salzbürgischen Gericht Venberg. Zum alten Landgericht Lienz gehörten auch die Gemeinden Ainet, Glanz, Altsch, Stöabl und St. Johann i. W., sie liegen bereits im mittleren Iseltal „höherem Berg“ und nicht im engeren Lienzer Becken. Nach 1806, bezw. 1841, kamen zum Landgericht Lienz auch noch die Gemeinden Burgfrieden, Bamberg und Uffling, die früher zu den Gerichten Lienzer Klause und Invas gehört haben und im oberen Drautal liegen.

(Fortsetzung folgt.)

Sammlung bäuerlicher Arbeitsgeräte in Lienz

(Schluß)

Von Dr. Franz Kollreider

Nach dem Anbau oder nach der Ernte wird im Mai oder Oktober, vielfach aber in beiden Monaten, der Wald, die dritte große Wirtschaftsquelle unserer Bauern, landwirtschaftlich genutzt. Alle Jahre werden Brennholz und Streu aus dem Privatwald genommen („Kottermachen“), zuweilen aber auch Bauholz für Eigenbedarf und Nußholz zum Verkauf geschlagen. Hauptnußhölzer sind hier Fichte und Lärche und in weitem Abstand hiezu Föhre und Erle. Die wichtigsten Geräte für die Holzarbeit sind Hacke und Zugfäße zum Fällen, Zappin, Halbschlitten, Stroßklammer und Stroßlette zum Liefern (Abb. 6), Blattfäße in den Sägewerken zum Schmelzen, die Hobelbank, die „Haenzel“, oder Schnittbank, verschiedene Hobel, Beile, Stemmeisen und Bohrer zur weiteren Verarbeitung des Holzes. Mit diesen Werkzeugen hat sich der Bauer auch fast sämtliche hölzerne Bestandteile seiner Arbeitsgeräte, die Möbel und das Grabkreuz in der „Nachklammer“ (Firschlammer) selbst gefaselt.

Wer jedoch ein richtiger Bauer war, der verstand auch, zumindest für den

Hausgebrauch, noch andere gewerbliche Arbeiten wie die Schusterei, Weberei und die einfachsten Schmiedearbeiten. Die dazugehörigen Werkzeuge (Schusterstuhl, Werkbank, Leisten, Kneipp und Ahle, das Gerüst des Webstuhles und die Hauschmiede) gehörten zum „eisernen Inventar“ eines Erbhofes.

Die wichtigste aller hausgewerblichen Arbeiten jedoch, und dies gerade in Osttirol, war die Versorgung der Bauernfamilie mit Textilien aus Leinen und Loden von den selbsthergezeugten Rohstoffen, Flachs, Hanf und Wolle. Die Handfertigkeit des Spinnens und Webens ist an den vielerorts (auch in Agunt) aufgefundenen Spinn- und Webwirteln bis in die Jugendsteinzeit nachzuweisen und besonders bei den germanischen Frauen schon vom alten Tacitus bewundert worden. Noch im deutschen Mittelalter abelte diese Tätigkeit Rittersfrauen wie Königinnen, und bis in die Zeit unserer Mütter dankten die Bauerleute in Osttirol nur dem unermüdbaren Fleiße ihrer Frauen Gend, Rock und Hose. Nicht erforscht ist noch, wo man zuerst von der Handspindel auf das Spinnrad übergegangen war und wie weit das al-

penländische Spinnrad mit Fußantrieb und das indische mit Handantrieb zusammenhängen. Die Technik der Fasergewinnung und ihre übrige Verarbeitung sind von Otto Lanzer und Erika Hunkatschel bis auf kleinere örtliche Unterschiede sehr ausführlich beschrieben worden und ich kann mich daher hier auf das Aufzählen der einzelnen Geräte und ihrer Funktionen beschränken. Da gibt es die Riffel, Hachel und Drechsel, verschiedene Arten von Spinnrädern, den Haspel und das Spulrad, das „Haberhartl“ und die Wollkartatsche, den Zettelhaspel oder Scherrahmen und verschiedene Webstühle, wovon sich der alpenländische als liegender im krassen Gegensatz zum stehenden römischen befindet. Ergänzend zu erwähnen, gegenüber den noch zitierten Abhandlungen, wäre vielleicht der Qualitätsunterschied zwischen „harbenem“ und „rupfenem“ Tuch (Leinen), wobei das erste aus dem schönen, langen, durch das Hacheln geordneten Haarsträhnen, den sogenannten „Kestfen“, gewonnen wurde, das zweite aber aus dem Abfallsprodukt „Werg“, das die holzigen Bestandteile der Faser nie ganz verliert und dessen Gewebe daher



Bild 6 — Foto: Archiv

grob und kratzend ist und für die „taafenen“ blauen Fürtücher und roten Untertücher verwendet wurde. Im Rahmen der bäuerlichen Spinnstuben spielte sich in den langen Winterabenden auch der heute durch das Radio leider ganz verdrängte nachbarliche „Heimgart“ und die Romantik der bäuerlichen Geschichten- und Märchenerzählerin, sowie das bäuerliche Liebeswerben ab. Die Spinnstube war ein lebendiges Bild der alten „Ofnos Legende“, das Sinnbild des Kreislaufes allen Geschehens. Beim Aussegnen einer Frau nach der Entbindung wird Wolle für einen Duden und Flachse für ein Mädchen geopfert.

Den letzten Raum, — eigentlich ein Freiraum — des Tiroler Gerätemuseums im Schloß Bruck bildet die Fahrnisdielen, welche die Entwicklung des Fahrzeuges vom Einradgerät („Radlatsche“ und Schubkarren) über die zweiräderige „Garre“ (Karren), den dreiräderigen „Erdratten“ bis zum vierräderigen Leiterwagen (anders gebaut auf dem Berg als im Tal) und zum sechsräderigen Seilauzug, dem Schlitten, der Strauchegge und den diversen Spanngeräten (Abgatter, Ortschaft, Ortschaft, Kummel, Böcher) aufzeigt. Gerade bei den Böchern besteht eine große Mannigfaltigkeit in deren Ausführung und Größe als Stirn- und Nackenjoch. Je steiler nämlich der von einem Wetgespann befahrene Gang ist, desto länger müssen die Soche sein, damit sich die beiden Tiere nicht gegenseitig am Gehen behindern.

Gar manche bäuerliche Arbeitsgeräte und -stätten (Einteilung der Scheune, des Stalles, der Mühle und Walke) mit ihren größtenteils feststehenden Geräten (Warren, Futterwurf, Sautrog, „Ghofftrog“ usw.) mußten in dieser Darstellung und auch im Tiroler Gerätemuseum wegen ihrer Größe und Vielfalt unberücksichtigt bleiben. Viele andere aber, insbesondere die Fahrgeräte und elementaren Werkzeuge wie Gabel, Schaufel, Pickel, Rechen, Sense, Bohrer und Schlegel usw. dienen in gleicher Weise wieder für mehrere Arbeiten, so daß manche Arbeitsvorgänge (Zäunen, Bewässern, Wegmachen, Garten- und Obstbau) unerwähnt blieben. Schließlich reichen auch bei uns manche handbetriebene landwirtschaftliche

Maschinen (Dreschmaschine, Puhmaschine etc.), die von England kommend, nach dem Erscheinen von Haun's Standardwert „Die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen Englands“ (1845) und nach der Londoner Weltausstellung (1851) auch auf dem Kontinente Fuß faßten, weit ins 19. Jhdt. hinein und blieben daher in einer Zusammenfassung der vormaschinellen Arbeitsgeräte bewußt unberücksichtigt, obwohl die Anwendung von Maschinen und verbesserten Geräten im Zeitalter der Luftflucht gerade eine Lebensbedingung unserer gegenwärtigen Bodenkultur darstellt. Diesbezüglich möchte ich darauf hinweisen, daß die heute von Bergbauern so viel verwendete „Zweimannseilwinde“ eine Erfindung des Osttiroler Bergbauern Tro-

ger aus Abfalterbach vor zirka 70 Jahren war und daß jüngst der Kleinbauer Josef Kellner aus Nupsdorf bei Lienz eine Verbesserung dieser Winde in der „ferngesteuerten Kellnerwinde 1956“ vornahm, worüber Prof. Dr. Böhr schrieb: „Kellner steht das Verdienst zu, daß er die Frage nach dem Einmannseilzug eindringlich wie nie zuvor zur Schau gestellt hat“. Demselben Erfinder ist auch das „ovale Kreisfägebblatt“ zu danken, während der Bergbauer Anton Sillerberger aus der Wildschönbau dem alten Heutreter eine „Heusäge“ entgegenstellt.

Ein Übergabsinventar des Sebastian Teißl aus Birgen von 1732 möge zur historischen Abrundung des Gesagten dienen:

29. Oktober 1732

Inventar nach dem Ableben des ehrsamten Sebastian Teißl aus Birgen

Loze Fahrnis:

1 kupferner Kessel	2 Gasserhobeln	1 großer Korngrat ohne Schloß
1 irdener Kessel	2 Eisenmeißen	1 anderer dgl.
2 kupferne Pfannen	1 Winberzeug	1 Gerandstrube mit Schloß und Band
3 eiserne, schlechtere dgl.	etliche Leisten und andere Hobeln	1 kleines Salztrübel
1 Dreifuß	1 Spamsäge	1 altes Orändl
1 Eisenhaxe	2 kleinere dgl.	bei 9 Bierling Weizen
1 Rauhelfette	1 Maisbade (Paue)	bei 12 Bierling Roggen
7 Brüche und Wassersecher	1 Zapfin	2 Lor Garben noch ungebroschen in der Härpe des Ablebers Truhe mit Schloß und Band
30 Milchschüssel	2 Säuen	1 kleiner Milchbettel
1 Zeug zum Steinschießen	1 Schlagschabe (Fleisch)	1 Kinderkarl mit Zubehör
1 Zimmersäge	1 Dünnergabel	2 beschlagene und 2 unbeschlagene Räder samt Oratten
1 alte Zimmersäge	1 alte Eisenschaukel	2 Böcher mit Zubehör
1 Schneibhade (=Messer)	1 Heubard und Zubehör	3 Rüdentrörbe
1 Handbade	4 Sichern	1 Strohhutze mit dem Messer
1 Gauden (N. Sensenbade)	3 Sensen mit Zubehör	3 Drischl
1 Schabbade	1 Eisenwaage, 30 Pfund tragend	1 Reuter und 1 Fiedstiel
2 Zimmerklampfen	1 Krautmesser	1 Schlitten.
1 kleines Scheibhackl	1 Schlachtmess	
1 Paar Fußeisen	4 Kübel	
1 Paar schlechtere dgl.	1 Pfund und 1 Streibich	
2 Paar Dengeleisen (= Stöckl)	1 Weibbentel	
2 Reibmesser	1 Bettstatt	
2 Raubmesser	1 Weibgrantsl	
3 Furgshobeln		

Das Osttiroler Musikleben und Bürgermeister Röck

Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner

In der Novembernummer 1956 der „Osttiroler Heimatblätter“ hatte Prof. Dr. Rudolf Granichsiedten-Gjerva bedeutende Männer aus der Wiener Familie Röck, so auch des Bürgermeisters Johann Josef Franz Röck (gest. 1845), gebacht. Eine besondere Befähigung und Betätigung Röcks soll nicht vergessen werden; denn sie stach vor mehr als hundert Jahren hervor und nützte dem oberen Drautale.

Der Präses der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, Vaudgraf v. Fürstberg, wandte sich anfangs 1819 auf dem Wege über das Innenministerium auch an den Landesgouverneur von Tirol und Vorarlberg, Graf v. Bissingen, zu einer Aufnahme der Volkslieder, des Volksgesan-

ges und der Volksmusik in Österreich von seinem Bereich aus beizutragen. Dieser erste, amtliche Versuch fand beim Kreisauptmann des Pustertals, Joh. v. Söhenau, besondere Unterstützung, so daß sein Bericht und die von ihm gesammelten Stücke einen wichtigen Ausgangspunkt für die Forschung und Geschichte der Volkslieder, des Volksgesanges und der Volksmusik des Bezirkes darstellen, aber hier nicht aus dem Gesamtergebnis herausgenommen werden, sondern einsteuilen zur Würdigung der Verdienste Röcks beitragen sollen. Man muß sich freilich in die Verhältnisse nach den drei Kriegsjahrzehnten zurückversehen und außerdem berücksichtigen, daß diese erste Aufnahme im Amtswege durch Regierungsbeamte erfolgte, von denen ein be-

trächtlicher Teil selbst gar keine Beziehungen zu dieser volkstümlicheren Betätigung hatte. Kreishauptmann v. Hohenau bildete insoferne eine Ausnahme, was seinem Kreis zugute kam. Er berichtete am 28. Juni 1819 nach Innsbruck: „... . Übrigens befindet sich die Musik in diesem Kreise wirklich in einem sehr unvollkommenen Zustande. Derge- stalt, daß aus mehreren Gegenden die Volkslieder nicht eingesendet werden konnten, weil es im ganzen Bezirke an Leuten fehlt, welche die Melodien in Noten aufzusetzen im Stande wären.“

Es gibt auch nur wenige Orte und Kreise, wo in Kirchen eine ordentliche Instrumentalmusik angetroffen wird, fast überall werden nur Lieder gesungen, von denen die Muster vorliegen, und die sowohl in Rücksicht der Melodie als der Poesie in das eiserne Zeitalter gehören.

Dieser unvollkommene Zustand der Musik rührt aber bloß von dem Mangel des musikalischen Unterrichtes her; denn der Tyroler, welcher von Natur aus lustig und aufgeweckt ist, besitzt sowohl Talent als Liebe zur Musik...“

Hohenau legte seinem Schreiben zuguterletzt auch Länze bei, die der Bürgermeister Köck geliefert hatte. Der Landrichter Purtscher von Trient hatte nämlich unterm 18. April 1819 durch den „dortigen Bürgermeister Köck, der selbst ein Musikfreund und Kenner ist“, das Eigentümliche aus den Einsendungen des Bezirkes ausgewählt, und zw.:

„1. Die vom Lokalkaplan von Nußdorf eingeschickten Kirchenlieder; 2. einige dergleichen in der Pfarre Nßling übliche; 3. Zwei Hochzeitslieder, die in der Curatie Ninet bey Trauungen gesungen zu werden pflegen, jedoch ohne Melodie, weil Niemand dafelbst selbe auf Noten zu bringen wußte. Endlich 4. acht Länze, die der Bürgermeister Köck geliefert hat.“

Die Seelsorger, mit Ausnahme jener zu Nußdorf, Nßling und Ninet, äußerten, daß in den Kirchen ihrer Seelsorgebezirke entweder keine oder nur solche Lieder üblich seyen, die durch den Druck bekannt und nicht tyrolischen Ursprungs seyen. Auch scheinen die eingesendeten Lieder nicht hier ihre Heimat zu haben, wenigstens nicht die Poesie eines Landdammus, sondern allenfalls eines Wänders oder anderer Gesellschafter zu seyn. Auch Köck äußerte, daß die hier bey dem Landvolke hin und wieder üblichen Gesänge nicht von hiesigen Dichtern, sondern aus den in Vorzeiten bairisch gewesen unterinthalischen Gerichten und aus dem Pinzgau herkommen und von den jährlich aus hiesigen Gegenden zur Winterzeit als Weber dahin wandernden Tyrolern hieher gebracht worden seyen. Von Längen hält er einzig die obigen acht hiesigen National-Ursprungs, und zwar eines sehr alten. Viele andere, sonst zwar auch übliche Länze, scheinen aus Steiermark abzustammen. Bey dem

hiesigen Landmann findet man überhaupt wenig Sinn für Ton- und Dichtkunst. Mehr gibt er sich materiellen Vergnügungen hin, wenn er manchmal, ver- gessend den seit uralten Zeiten auf ihm lastenden Feudaldruck, der Sozialität aus jedem Gemüte bannen muß, sich einen frohen Genuß machen will.“ Soviel der Landrichter Purtscher.

Diesen Akten liegen die erwähnten Lieder und Noten nicht mehr bei. Um daher ein Bild, Gesang und Musik des Bezirkes nach den Napoleonkriegen oder zur Jugendzeit Beda Webers zu gewinnen, müßte weiter ausgegriffen werden.

Die Herren von Schullern in Trient

Von Dr. Rudolf Granichsiedler-Czeres

Aus der von Fügen im Zillertal stam- menden, seit 1315 nachweisbaren Familie Schullern kam Dr. Johann Franz, geboren 1723 als Sohn des am 24. Mai 1734 mit dem Prädikate „von Schrattenhofen“ (Schrattenhof b. Schwarz) geabelten Innsbrucker Hofkammerrates Dr. Anton von Schullern und der Katharina Eleonore von Rachenmayr, als wirklicher Marschkommissär des Pustertales, Verwalter der lgl. Stifths Herrschaft Trient und Schlosshauptmann von Bruck, um 1752 nach Trient. Er war mit Helene von Frey-Rufenegg (1732—1801) verheiratet und hatte mit ihr 5 Kinder. Von den zwei Söhnen teilte sich das Geschlecht der Schullern in zwei Linien, von denen die ältere in Trient blieb, aber schon in der zweiten Generation ausstarb; die jüngere Linie verließ das Pustertal und zog nach Nordtirol. Dr. Johann Franz starb am 24. Oktober 1795 in Trient.

Josef Johann von Schullern, Sohn des Johann Franz, geboren 16. September 1759, war in Trient Landgerichtsadjunkt und letzter Pfleger von Birgen und Deferegggen. Mit Anton Wallner (1758—1810), dem „Wichberger“-Wirt in Matrei i. O., der noch am 8. November 1809 das Pustertal zum Widerstand gegen die Franzosen aufrief, hatte Schullern ständig Konflikte, da sich Schullern an den Frieden von Wien (14. Oktober 1809) hielt. Am 28. Dezember 1809 mußte Schullern das über den Osttiroler Freiheitskämpfer Franz Brandl am 27. Dezember 1809 von dem französischen Kriegsgerichte in Matrei gefällte Todesurteil beglaubigen; Josef Johann von Schullern starb am 17. März 1837 in Trient. Von seinen Kindern ehelichte Johanna, geboren 1797, gestorben 15. November 1861 in Trient, den Johann Bapt. Gabriel von Pibler-Lebmannsport (geboren 1795); ihre Schwester Helene heiratete Johanns Bruder, Ferdinand von Pibler (geboren 1799 in Trient).

Anton Johann von Schullern, Bruder des Josef Johann, geboren

Aber schon die wiedergegebenen Bericht- auszüge stellen gar manche Frage, die eher und besser in der Gesamtbehand- lung dieser ersten amtlichen Aufnahme zu beantworten gesucht wird. Über den Kir- chengesang der nachjosephinischen Zeit sind indessen etliche Tiroler Einblicke geboten worden, so im 1. Jahrbuch des Österrei- chischen Volksliederverkes von 1952, im 6. Liturgischen Jahrbuch von 1956, in den Schlern-Schriften 169, Seite 204 ff, so daß sich allmählich ein erschöpfendes Bild von jenen noch sehr bescheidenen Vorzeiten des heutigen Trienter Musik- lebens ergibt.

28. Oktober 1762 in Trient, studierte am Innsbrucker Theresianum, veröf- fentlichte als „Praenobilis Dominus Leoninus (— Trient)“, zwanzigjährig, eine gelehrte Dissertation (Innsbruck, Trattner, 1782), trat in den Ver- waltungsdienst, wurde 1802 österreichi- scher, 1807 bayerischer Landrichter in Steinach und Sterzing. Im Jahre 1809 ergriff er offen die Partei Österreichs. Als Landrichter richtete er ein wenig bekanntes Schreiben an den österreichi- schen General Marquis Chasteler über die berühmte Kapitulation von Wiltzen am 13. April 1809. Es lautet: „Mit gegenwärtigem ermangle ich nicht, Eure Excellenz in aller Eile die frohe Nach- richt zu erteilen, daß die bayerische und französische Infanterie und Kavallerie insgesamt von den Landleuten ungeachtet des stärksten Widerstandes mutvollst ge- fangen worden. Euer Excellenz muß das mutvolle, einstimmige Verhalten der Landstürmer überhaupt, welches diesel- ben werktätigt an den Tag gelegt haben und nichts fehllicher, mit allen aufrichtig und gut gesimten Tyrolern, wünschen, als nur recht bald Euer Excellenz ihre untertänigste Devotion für das ihnen nun aus dem Herzen gerissene kaiserliche Haus Österreich werktätigt mit aller Wärme bezeugen zu können, wovon auch ich mich mit aller Untertänigkeit nebst meinen sämtlichen Gerichtsuntertanen als ein getreuester Untertan dem Kaiser Franz mit ähnlichem Enthusiasmus an- schliesse und mit aller Ehrfurcht verharre. Anton Johann v. Schullern. m. p.“

Anton Johann von Schullern war (seit 11. Mai 1796) mit Maria Anna von Venß-Lainburg (1759—1827), einer Tante des Brixener Fürstbischöfs Jo- hann von Venß, verheiratet, und der Stammvater aller jetzt lebenden Herren von Schullern. Zuletzt war er Stadtge- richtsassessor in Innsbruck, wo er am 8. August 1815 starb. Seine Urntel waren der Univ.-Prof. und Genealoge Hermann von Schullern (gestorben 1931) und der Dichter Heinrich von Schullern (gestorben 1955).